

Familialer Rückhalt von Kindern und Jugendlichen im Kontext der Folgen veränderter Strukturen von Familie

Palentien, Chistian

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Palentien, C. (1994). Familialer Rückhalt von Kindern und Jugendlichen im Kontext der Folgen veränderter Strukturen von Familie. *Zeitschrift für Familienforschung*, 6(1/2), 64-79. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-291962>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Famillaler Rückhalt von Kindern und Jugendlichen im Kontext der Folgen veränderter Strukturen von Familie

Christian Palentien

Kolummentitel: Familialer sozialer Rückhalt für Kinder und Jugendliche

Zusammenfassung

Gesellschaftliche Ausdifferenzierungsprozesse haben zu einer Pluralisierung von Lebenswelten und zu einer Zunahme individueller Handlungsoptionen geführt. Einher geht hiermit auch ein Wandel der Gestalt traditioneller Institutionen. Am Beispiel der Institution Familie und der mit ihr traditionell verbundenen Funktion des sozialen Rückhalts für Kinder und Jugendliche wird deutlich, daß dieses jedoch kein Verlust bestimmter Funktionen an sich bedeuten muß. Kinder und Jugendliche gestalten aktiv ihre Lebenswelt mit und lagern, dies zeigen die Ergebnisse einer repräsentativen Befragung von Schülerinnen und Schülern, im Kontext der jeweiligen Bedeutung, die Familie für sie hat, vielmehr bestimmte Funktionen in außerfamiliale Instanzen, z.B. der Peer-Group, aus.

Schlagworte: Gesellschaftliche Ausdifferenzierung, Kindes- und Jugendalter, Familialer sozialer Rückhalt, Familie, Peer-Group.

Abstract

Processes of social differentiation have led to a plurality of life-worlds, to an increase in individual choices of action, and to a change of traditional institutions. The example of the institution 'family' and its function to provide social support for children and adolescents may demonstrate that this does not necessarily imply a loss of supportive function itself: Children and adolescents take an active part in creating their life-world. Depending on the relevance individuals place on the family, they transfer the support function to other informal sources outside their immediate family. This is the major finding of a survey on a representative sample of male and female pupils.

Keywords: Processes of social differentiation, childhood and adolescence, informal social support, family, peer-group

Einleitung

Kinder und Jugendliche besitzen heute zahlreiche Freiheiten und Freiräume: Die Wahl der Freunde und der Bekannten, der Kleidung und des "Stils" der Lebensführung, der räumlichen, zeitlichen und medialen Organisation außerschulischer und -beruflicher Tätigkeiten, aber auch die des Bildungs- und Ausbildungsweges, des Berufes, der religiösen Zugehörigkeit etc. geschieht nach hohen Freiheitsgraden, die - im historischen Vergleich - sowohl quantitativ wie auch qualitativ als neu bezeichnet werden können (Nunner-Winkler, 1985). Diese Freiheitsgrade haben ihren Ursprung in der Moderne selbst: Gesellschaftliche Ausdifferenzierungsprozesse gehen mit einer Pluralisierung von Lebenswelten und somit auch mit einer Zunahme individueller Handlungsmöglichkeiten einher. Darüber hinaus zeichnet sich diese Entwicklung aber auch durch einen "Entsolidarisierungsprozeß" aus: Bindungen, die aus kollektiven und oftmals extern erzeugten, zum Beispiel ökonomisch-sozialen Deprivationen erwachsen sind und in soziale Bewegungen mündeten, haben sich im Wohlfahrtsstaat aufgelöst (Japp, 1983). Zwar sind über ein Aufweichen ständisch-industriegesellschaftlich geprägter traditioneller Erlebnismgemeinschaften, Weltanschauungen sowie den darin implizierten Lebenserwartungen (Ferchhoff, 1993) auch die Handlungsoptionen gestiegen; in diesem Sinne handelt es sich um Individualisierungsprozesse. Jedoch sind es gleichzeitig gerade diese Loslösungen, die auch die Anforderungen an eine selbständige Lebensführung erhöhen: sich zu orientieren, einzuschätzen und abzuwägen, also letztlich zu handeln.

Im Mittelpunkt des folgenden Beitrags steht eine Betrachtung der Folgen dieser "Offenheit" und "Entstrukturierung" der Lebenswelten für Kinder und Jugendliche am Beispiel der Familie. Die Familie galt bislang als wichtigste Kontinuitäts- und damit rückhaltverbürgende Instanz von Kindern und Jugendlichen. Geklärt werden soll,

1. theoretisch, inwieweit gesellschaftliche Veränderungsprozesse allgemein auf die Institution Familie sowie auf bestimmte Aufgaben bzw. Funktionen, die elementar mit Familie verbunden werden, Einfluß genommen haben; sowie
2. empirisch, in welchem Ausmaß Jugendliche hiervon - über die Funktion des 'verinnerlichten sozialen Rückhalts' und im Kontext der diese Lebensphase auszeichnenden Anforderungen und Belastungen - betroffen sind.

Anforderungen im Kindes- und Jugendalter: Entwicklungspsychologische Betrachtungen

Kinder und Jugendliche sind heute in allen westlichen Industriegesellschaften so vielfältigen Entwicklungsanforderungen ausgesetzt, wie kaum eine andere Bevölkerungsgruppe. Diese Anforderungen umfassen die biologischen, psychischen und sozialen Anpassungsleistungen, die Jugendliche zu erbringen haben (Hurrelmann, 1994) und die von einer Vielzahl an Krisen begleitet werden. Konkret können hierzu für die heuti-

ge Jugend - in Anlehnung an Havighurst (1972) - gezählt werden:

1. Die Entwicklung einer intellektuellen und sozialen Kompetenz. Ziel soll es sein, selbstverantwortlich schulischen und anschließend beruflichen Qualifikationen nachzukommen, um eine berufliche Erwerbsarbeit aufzunehmen. Hierdurch soll die eigene ökonomische und materielle Basis für die selbständige Existenz gesichert werden.

2. Die Entwicklung einer eigenen Geschlechtsrolle und eines sozialen Bindungsverhaltens zu Gleichaltrigen des eigenen und des anderen Geschlechts sowie der Aufbau einer Partnerbeziehung. Sie soll langfristig die Basis für die Erziehung eigener Kinder bilden.

3. Die Entwicklung eines eigenen Wert- und Normsystems und eines ethischen und politischen Bewußtseins. Dieses soll mit dem eigenen Verhalten und Handeln in Übereinstimmung stehen, damit hierdurch langfristig ein verantwortliches Handeln möglich wird.

4. Die Entwicklung eigener Handlungsmuster für die Nutzung des Konsumwarenmarktes und des kulturellen Freizeitmarktes (einschließlich Medien und Genußmittel). Ziel ist es hierbei, einen eigenen Lebensstil zu entwickeln und zu einem autonom gestalteten und bedürfnisorientierten Umgang mit den entsprechenden Angeboten zu gelangen.

Eine Ursachenkonstellation für Belastungen im Jugendalter kann in der Gleichzeitigkeit dieser zahlreichen und für die Jugendphase als typisch zu bezeichnenden Entwicklungs- und Handlungsaufgaben liegen, eine weitere in der unzureichenden Bewältigung einzelner Aufgaben. Zunehmend sind es aber auch gesellschaftliche Defizite der strukturellen und der zeitlichen Organisation, die mit den individuellen und institutionellen Arrangements kollidieren und zu Diskrepanzerfahrungen führen: Eine - aufgrund der Arbeitsmarktsituation - nicht mehr vorhandene Kalkulierbarkeit beruflicher Perspektiven kann beispielsweise in erhebliche "bio-psycho-soziale" Beeinträchtigungen münden (Mansel & Hurrelmann, 1992). Sie erfahren eine entscheidende Verstärkung durch den heute als selbstverständlich zu erachtenden Anspruch Jugendlicher, sinnstiftende und den individuellen Bedürfnissen und Ansprüchen adäquate Tätigkeiten ausüben zu wollen.

Soziologische Betrachtungen

Eine ausschließlich entwicklungspsychologische Betrachtungsweise, dies wird deutlich, ist zur Beschreibung der komplexen Anforderungsstrukturen in der Jugendphase nicht ausreichend. Vielmehr muß es gelten, auch den Rahmen, das heißt die gesamtgesellschaftliche Entwicklung, in der Kinder und Jugendliche heute aufwachsen, zu berücksichtigen. Ein Rückgriff auf soziologische Analysen der Veränderung und Entwicklung unserer Gesellschaft unter den Gesichtspunkten einer Steigerung des mate-

riellen Lebensstandards, einer Zunahme sozialer und geographischer Mobilität sowie einer Expansion des Bildungswesens ist unumgänglich (Beck, 1983, 1986).

Die Moderne zeichnet sich durch eine Fülle von Handlungsmöglichkeiten aus. Sie waren in traditionellen Gesellschaften durch Statusmerkmale festgelegt und werden heute selbständig erworben: Hierzu zählt z.B. die individuelle Entscheidung einer Wahl des Berufes und der Familienform, die Wahl des Lebenspartners, der religiösen Zugehörigkeit, die Zahl der Kinder, die Wahl des Wohnortes, der Freunde und Bekannten, der Kleidung und des Stils der Lebensführung, des politischen Engagements, der Lebensbedeutung, der Hobbies sowie Interessen (Nunner-Winkler, 1985, S. 469). Ehemals eher durch soziale Klassen und Schichten manifestierte Trennungen, in die jemand hineingeboren wurde, werden durch diese individuellen Entscheidungsoptionen aufgehoben, soziale Milieus werden durchmischt.

Ihre Ursache hat diese "Durchmischung" zum Beispiel in einer Steigerung der Einkommensverhältnisse, die allen Menschen neue Freiräume in bezug auf das Konsumverhalten ermöglicht, sowie einer Expansion des Bildungswesens. Sie bedingt eine soziale Mobilität infolge individueller Leistungs- und Aufstiegs motivation. Gleichzeitig findet eine Zunahme der Freizeit - im Sinne von erwerbsarbeitsfreier Zeit - statt (Heitmeyer & Olk, 1990, S. 14).

Diesen in ihren Auswirkungen als überwiegend positiv einzuschätzenden gesellschaftlichen Entwicklungen stehen jedoch zahlreiche "Schattenseiten" gegenüber, die sich in einer Verbindung individueller und institutioneller Biographien niederschlagen: So werden z.B. durch die Expansion des Bildungswesens Reflektions- und Selbstfindungsprozesse begünstigt, "... die allemal auf eine Infragestellung traditioneller Orientierungen und Lebensstile hinauslaufen" (Heitmeyer & Olk, 1990, S. 15). Gleiches gilt für den größer gewordenen materiellen und zeitlichen Freiheitsspielraum, der eine zunehmende Herabsetzung, aber auch Herauslösung aus klassenkulturellen Milieus in verschiedensten Lebensbereichen bewirkt. Die Folgen sind hohe Anforderungen an die individuelle Koordination dieser Lebensbereiche. Gleichzeitig sind hiermit auch die Anforderungen, selbständig zu entscheiden, enorm gewachsen.

Veränderte Kindheit und Jugend

Kinder und Jugendliche sind von diesen Entwicklungen in allen Lebensbereichen betroffen, so z.B. durch die Verlängerung schulischer Ausbildungen: Heute verbringen im Vergleich zu früheren Jahren wesentlich mehr Jugendliche wesentlich mehr Zeit in Schulen. Dieser Trend ist bereits 1975 feststellbar und als kontinuierlich zu bezeichnen (Fuchs, 1983, Zinnecker, 1991). Hiermit einher geht eine Tendenz zu höherer schulischer Qualifikation und Bildung: Hurrelmann (1991) stellt für das Jahr 1991 bereits einen Anteil von 35 % Schülerinnen und Schülern fest, die das Abitur oder die Fachhochschulreife erwerben. Rolff, Klemm, Pfeiffer & Rösner (1990) ermitteln einen Anteil von 55 % der Eltern von einzuschulenden Kindern, die als angestrebten Schul-

abschluß für ihre Kinder das Abitur wünschen. Rösner (1989, 1989a) bezeichnet die beständige Abwendung von Haupt- und Volksschulen als "... eine der stabilsten demokratischen Entwicklungen überhaupt, die wir auf Bundes-, Landes- und Stadtebene prinzipiell gleichartig vorfinden" (Rösner, 1989, S. 15).

Die Folgen dieser Veränderungen betreffen sowohl die Lebensphase Jugend an sich: Aus den verlängerten Schulbiographien einer steigenden Anzahl Jugendlicher ergibt sich ein zunehmender Rückgang der Erwerbsarbeit als Kennzeichen von Jugend und z.B. eine längere finanzielle Abhängigkeit Jugendlicher von ihren Eltern (Allerbeck & Hoag, 1985). Auswirkungen haben diese Veränderungen aber auch auf der individuellen Ebene: Kinder, Jugendliche und Eltern nehmen verstärkt die Möglichkeit wahr, sich mit gesellschaftlich hoch angesehenen Bildungsabschlüssen Optionen zu erschließen und offenzuhalten. Sie haben den Wert, der Bildungszertifikaten für den zukünftigen sozialen Status zukommt, erkannt (Palentien, Pollmer & Hurrelmann, 1993). Jedoch: Gerade in diesem Bereich liegen auch die Ausgangsquellen für vielfältigste Formen an Anforderungen, aus denen oftmals Überforderungen erwachsen. Jugendliche müssen und wollen sich an zunehmend höheren Maßstäben messen lassen. Gerade im Jugendalter stehen den biologischen, psychischen und sozialen Anpassungsleistungen aber Risiken gegenüber, die sich aus einer Überschätzung der Leistungs- und Bewältigungsfähigkeit ergeben.

Jugendliche haben den Anspruch, die sich ihnen in den verschiedenen Lebensbereichen stellenden Anforderungen zu bewältigen, ohne die Grenzen und Folgen zu antizipieren: So können ansteigende Zahlen chronischer Krankheiten (Petermann, Noecker & Bode, 1987), psychischer Störungen (Remschmidt & Walter, 1989) und psychosomatischer Beeinträchtigungen (Engel & Hurrelmann, 1989), ein konstant hoher Konsum von Sucht- und Rauschmitteln (Silbereisen, 1990; Nordlohne, Hurrelmann & Holler, 1990) und eine zunehmende Gewaltorientierung (Heitmeyer, 1987) als "Kosten der modernen Lebensweise" (Hurrelmann) bezeichnet werden.

Insgesamt kann festgestellt werden, daß sich die individualisierte Gesellschaft, zusammen mit einer wohlfahrtsstaatlichen Politik, die allen Personen einen Zugang zu allen Funktionsbereichen der Gesellschaft eröffnen will, - ("Diese Politik kann nur funktionieren, wenn sie konventionelle Zugehörigkeiten entwertet (Mobilität!) und Handlungsoptionen erweitert" (Japp, 1983, S. 321)) - durch die paradoxe Situation auszeichnet, gestiegene Ansprüche in bezug auf Selbstentfaltung, Selbstverwirklichung u. ä. produziert zu haben, ihre Verwirklichung im gleichen Zuge jedoch erschwert (Ferchhoff, 1993, S. 12): Neue institutionelle Zwänge, die mit der Auflösung kollektiver Deprivationen im Wohlfahrtsstaat notwendig verbunden sind, bedingen eine Individuation der Biographie und - dies ist entscheidend - auch einen Wandel traditioneller Institutionen.

Strukturelle Indizes veränderter Familien

Kinder und Jugendliche sind mit diesem Wandel traditioneller Institutionen am unmit-

telbarsten in der Familie konfrontiert. Sie hat sich sowohl in ihrem 'äußeren' Erscheinungsbild als auch auf der binnenfamilialen Ebene verändert (Palentien, 1993).

Zunächst kann allgemein die strukturelle Vielfaltigkeit der Formen geschlechtlichen Zusammenlebens betrachtet werden. Betroffen ist hiervon die Familie in ihrem gesamten Erscheinungsbild. Die kulturbedingte Vorherrschaft einer Familienform, der Kernfamilie, geht zurück: 'Die Vielfalt entsteht dadurch, daß Ein-Personen-Haushalte, kinderlose Ehen, "nichteheliche Lebensgemeinschaften" und alleinerziehende Mütter und Väter gegenüber der vollständigen Kernfamilie zahlreicher und bedeutsamer werden' (v. Trotha, 1990, S. 453): Ehen auf Zeit und auf Probe, Quasi-Ehen ohne Trauschein, gleichgeschlechtliche Quasi-Ehen und Wohngemeinschaften (Gross & Honer, 1990) gewinnen zunehmend an Bedeutung und existieren nebeneinander.

Im Vergleich zu 1950 hat sich die Eheschließungsziffer 1990 fast halbiert, während die Scheidungsziffer von rund 10% in den 50er Jahren auf rund ein Drittel angewachsen ist. Zugenommen haben darüber hinaus nichteheliche Lebensgemeinschaften; ihr Anteil stieg in der ersten Hälfte der 80er Jahre um ca. 40 %. Auch stieg die Zahl alleinstehender Männer und Frauen sowie alleinstehender Eltern, bei denen - in städtischen Regionen - 1990 bereits ein Anteil von 20% aller Kinder aufwächst (Hurrelmann, 1994, S. 129). Große Haushalte bestehen nur noch als Form 'integrierter Wohngemeinschaften': Die Zahl der Drei- und Mehrkindfamilien sank von 1970 bis 1986 um 60 %, die der Zwei-Kindfamilien um 16 %.

Binnenfamiliale Folgen

Die Folgen einer veränderten Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen können für alle gesellschaftlich relevanten Bereiche festgestellt werden. Sie bleiben auch bei der Familie nicht auf 'äußere' Indikatoren beschränkt. Vielmehr haben sie Auswirkungen auf die gesellschaftliche Institution auch in ihrem inneren Bereich, die sich vor allem in einer Freisetzung von Rollenzwängen ausdrücken und sich konkret z.B. in einer "Liberalisierung" des Eltern-Kind-Verhältnisses niederschlagen.

So wird als das z. Zt. in Familien angestrebte Ideal die Gleichberechtigung Jugendlicher und die Selbständigkeit der Kinder diskutiert: Es ist ein Verhältnis des Aushandelns von Optionen und ein partnerschaftliches Beziehungsgefüge entstanden, das sich beispielsweise in anderen und zurückgegangenen elterlichen Disziplinierungsmaßnahmen oder in einer geringeren Beaufsichtigung der Kinder zeigt (Mansel & Hurrelmann, 1991, S. 22; Schulz, 1983, S. 403). Jedoch stehen den "Sonnenseiten" auch hier zahlreiche "Schattenseiten" gegenüber. Und auch sie werden mit den Veränderungen traditioneller Rollen, speziell der der Frau, in Zusammenhang gebracht.

Die Rolle der Frau wird heute als 'Übergangs- bzw. Zwischenstadium' (Beck-Gernsheim) beschrieben, mündend in der Rolle der 'Teilzeithausfrau und Teilzeitmutter'. Kinder und Jugendliche können einerseits in den ihnen entgegnetretenden Verhal-

tenserwartungen mit diesen Veränderungen und möglichen Diffusitäten konfrontiert sein, andererseits können sie sich in verschiedenen Phasen elterlicher Selbstverwirklichung auch als eine direkte Behinderung oder Einschränkung erleben: "So sehr sie (die Eltern-C.P.) auch den Umgang mit Kindern genießen und eine Befriedigung und Lebenssinn hieraus entnehmen, so stark fühlen sie sich doch durch die praktischen Einschränkungen gehandicapt, wie alle Untersuchungen zeigen" (Hurrelmann, 1991, S. 8). Die Komplexität der Verhaltenserwartungen kann hierdurch in ihrer Heterogenität noch verstärkt werden: bedingt durch einen ambivalenten emotionalen Wert, den Kinder und Jugendliche für ihre Eltern - situativ - besitzen.

Forschungsfragestellung

Im Rahmen einer Studie, die im Teilprojekt B1 "Problembelastung Jugendlicher in unterschiedlichen sozialen Lebenslagen" des Sonderforschungsbereich 227 "Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter" an der Universität Bielefeld durchgeführt wurde, interessierte uns, wie Jugendliche heute selbst ihre Familie beschreiben und in welchem Zusammenhang die jeweilige Bedeutung von Familie zu verschiedenen mit ihr elementar verbundenen Aufgaben/Funktionen steht.

Die elementaren Funktionen von Familie betreffen diese einerseits als gesellschaftliche Institution: Hierunter wird z.B. die Reproduktion von Gesellschaft selbst verstanden. Darüber hinaus werden hierzu aber auch die eher auf die in Familie Handelnden ausgerichteten Funktionen, wie zum Beispiel die soziale Platzierung der Kinder, die Haushalts- und Freizeitfunktion, die Erziehung und Sozialisation sowie die Funktion des sozialen Rückhalts bzw. des Spannungsausgleichs gezählt (Neidhardt, 1966, S. 67).

Ausgewählt wurde für die empirische Analyse die Funktion des sozialen Rückhalts bzw. des Spannungsausgleichs. Sie wird vor allem den familialen Bezügen zugeschrieben: "In diesen Bezügen gibt es meist stabile Normen der gegenseitigen Hilfe und Unterstützung, so daß aufgrund dieser Verpflichtungen auf Kontrolle, Anleitung oder Hilfe vertraut werden kann, wenn ein Mitglied des Systems mit Problemen konfrontiert ist" (Nestmann, 1988, S. 124): Neben der Möglichkeit, aufgrund der sowohl strukturellen als auch emotionalen Komponente eine individuelle Betroffenheit abzuschätzen, kommt dem familialen Rückhalt vor allem im Kindes- und Jugendalter - im Kontext der dargestellten Anforderungen - eine wesentliche Bedeutung zu.

Im Mittelpunkt der folgenden Auswertungen steht die Frage, inwieweit generell ein Zusammenhang zwischen familialen Strukturen und dem emotionalen Befinden Jugendlicher in Familie angenommen werden kann, und wie Jugendliche ihr Handeln hiernach in bezug auf die Mobilisierung sozialen Rückhalts ausrichten: Ausgegangen wird davon, daß durch Prozesse gesellschaftlicher Veränderungen zwar mehr Möglichkeiten des Handelns entstehen, gleichzeitig aber auch die Sicherheiten und Berechenbarkeiten des eigenen und des Handelns anderer Personen, z.B. in der Familie, geringer werden. Die Folge ist eine neue "Offenheit". Kann diese "Offenheit" einerseits in

dem von Jugendlichen formulierten Anspruch auf die - über materielle Gratifikationen hinausgehende - auch inhaltlich-qualitative Auseinandersetzung mit der Person münden. Hier wäre es ein innerfamiliales Arrangement, daß die Betroffenen wählen. So kann es andererseits die dem eigenen sowie dem Handeln anderer nicht mehr verbürgte Vorhersagbarkeit und implizite Konsistenz sein, die - als außerfamiliales Arrangement - zu einer Verlagerung sozialen Rückhalts in Systeme fester Bezüge¹, z. B. der Peer-Group, führt. Gleiches kann der Fall sein, wird versucht, an einer über traditionelle Rollen verteilten Vorhersagbarkeit eine Konsistenz in der Familie zu manifestieren: Hier ist es eine Verlagerung sozialen Rückhalts in Systeme 'loserer' Bezüge.

Untersuchungsergebnisse

1. Anlage der Studie

Grundlage der folgenden Auswertungen sind die Ergebnisse einer schriftlichen Befragung von insgesamt 1717 Schülerinnen und Schülern. Durch die Anlage der Untersuchung sind repräsentative Aussagen für Jugendliche im Bundesland Nordrhein-Westfalen möglich: Es wurde ein Stichprobenauswahlplan realisiert, der die in Nordrhein-Westfalen typischen Gebiete - auf der Grundlage der Siedlungs- und Raumstruktur - widerspiegelt. Ausgewählt wurde eine ländliche Region, der Kreis Lippe, die Mittelstadt Bielefeld als solitäres Verdichtungsgebiet und der Raum der Großstadt Essen als Ballungsgebiet. Die Auswahl der befragten Schulen und Schulklassen gestattete sich nach dem Zufallsprinzip (Engel & Hurrelmann, 1989).

2. Stichprobe

In die folgende Auswertung wurden Kinder geschiedener Eltern oder Alleinerziehender nicht miteinbezogen: Ausgegangen wurde davon, daß sich eine Trennung oder Scheidung der Eltern direkt auf das mit der Familie verbundene emotionale Befinden der Jugendlichen auswirkt. Im Gegensatz zu den Jugendlichen, deren Eltern ganztätig - z.B. aufgrund einer Berufstätigkeit - als Ansprechpartner bei Problemen nicht erreichbar sind, mußte darüber hinaus eine zumindest schlechtere Verfügbarkeit eines Elternteiles unterstellt werden. Einer hiermit einhergehenden möglichen Verzerrung motivationaler Hintergründe der Antworten sowie der möglichen Frage, ob sich die Antworten auf das Beziehungsgefüge vor oder nach dem Scheidungs- oder Trennungseignis beziehen, sollte vorgebeugt werden. Die Zahl der Befragten reduzierte sich somit auf insgesamt 1388 Schülerinnen und Schüler.

3. Ergebnisse: Familiäre Strukturen

Zur Charakterisierung familiärer Strukturen fragten wir die Jugendlichen: "Wie ist Deine Familie?". Als Antwortmöglichkeiten standen den Schülerinnen und Schülern die folgenden Items zur Verfügung: "In unserer Familie gibt es nur wenige Regeln, an die man sich halten muß", "In schwierigen Situationen unterstützen sich die Familienmit-

glieder", "In unserer Familie geht jeder seinen eigenen Weg", "Es ist schwierig, die Regeln in unserer Familie zu ändern", "Bei uns zu Hause sind die Pflichten sehr genau aufgeteilt, und jeder weiß, was er zu tun hat", "Wenn Schwierigkeiten in unserer Familie auftreten, können wir uns einigen" und "Meine Eltern akzeptieren meine Freunde". Tabelle 1 zeigt das Ergebnis:

Tabelle 1: Charakterisierung der eigenen Familie durch Jugendliche (hochladende Variablen nach der Faktorenrotation)

Charakterisierung der eigenen Familie:	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3
nur wenige Regeln, an die man sich halten muß		(.24)	
Familienmitglieder unterstützen sich	(.70)		
jeder geht seinen eigenen Weg			(.47)
es ist schwierig, die Regeln zu ändern		(.47)	
Pflichten sind sehr genau aufgeteilt, und jeder weiß, was er zu tun hat		(.47)	
Einigungsfähigkeit	(.64)		
Eltern akzeptieren Freunde	(.50)		

Während auf Faktor 1 die Variablen "In schwierigen Situationen unterstützen sich die Familienmitglieder", "Wenn Schwierigkeiten in unserer Familie auftreten, können wir uns einigen" und "Meine Eltern akzeptieren meine Freunde" hoch laden, sind dies bezogen auf den zweiten Faktor die Antwortitems "Es ist schwierig, die Regeln in unserer Familie zu ändern" und "Bei uns zu Hause sind die Pflichten sehr genau aufgeteilt, und jeder weiß, was er zu tun hat". Die Variable "In unserer Familie geht jeder seinen eigenen Weg" kennzeichnet - unter Berücksichtigung des sehr geringen Erklärungsanteils (.24) der Variablen "In unserer Familie gibt es nur wenige Regeln, an die man sich halten muß" - fast alleinig den dritten Faktor.

Betrachtet man zunächst die Faktor 2 konstituierenden Variablen, so wird deutlich, daß beide eine Inflexibilität des familialen Reglements thematisieren. Die Ergebnisse der Analyse zeigen darüber hinaus, daß Faktor 3 ausschließlich durch die hochladende Variable "In unserer Familie geht jeder seinen eigenen Weg" gekennzeichnet ist: In Anlehnung an die im Vorfeld aufgezeigten Typen familialer Strukturen kann sie inhaltlich als Ausdruck eines wenig festgelegten familialen Reglements betrachtet werden.

"Familiale Unterstützung" ist ein den ersten Faktor konstituierendes Item, neben der Antwortmöglichkeit "Meine Eltern akzeptieren meine Freunde". Die Einigungsfähigkeit, die hoch auf dem ersten Faktor lädt und der Familie von den Befragten zugesprochen wird, kann hier im Kontext sowohl der Unterstützung als auch der Akzeptanz der

Freunde als Prädiktor partnerschaftlicher Familienstrukturen gewertet werden.

4. Strukturen von Familie und Befinden

Die theoretisch dargestellte Interdependenz familialer Strukturen und des Empfindens sozialen Rückhalts durch Familie setzt generell einen Einfluß struktureller und die Familie kennzeichnender Merkmale auf das Subjekt, hier dem in der Familie handelnden Kind oder Jugendlichen, voraus. Diesen Einfluß haben wir auf der Basis des emotionalen Befindens analysiert. Uns interessierte, ob ein Zusammenhang zwischen den Familie kennzeichnenden Strukturen und dem emotionalen Befinden Jugendlicher besteht. Hierzu wählten wir eine direkt die Zufriedenheit und die emotionale Situation Jugendlicher in der Familie thematisierende Fragestellung, die lautete: "Wie findest Du es zu Hause?". Anzugeben hatten die Jugendlichen, ob sie unzufrieden sind, sich unwohl oder abgelehnt fühlen bzw. ob sie sich akzeptiert, zufrieden oder wohl fühlen.

Zur Darstellung des Zusammenhangs, die sich an der Faktorenlösung orientiert, zeigt Tabelle 2 die Korrelations- und die multiplen Regressionskoeffizienten.

Tabelle 2: Familiäre Strukturen und Befinden Jugendlicher (Korrelations- und Regressionskoeffizienten familiärer Strukturen und der familialen Befindlichkeit Jugendlicher; ** = $p < .05$; * = $p < .001$).

	Unzu- frieden	Akzep- tiert	Unwohl	Zufrie- den	Abge- lehnt	Wohl
Einigung	-.26*	.28*	-.36*	.34*	-.28*	.37*
Unterstützung	-.17*	.42*	-.25*	.37*	-.29*	.43*
Freunde	-.24*	.28*	-.29*	.33*	-.34*	.36*
schwierig, Re- geln zu ändern	.13*	-.16*	.23*	-.18*	.20*	-.24*
genaue Pflich- tenteilung	.02	-.03	.04	-.03	.06**	-.05**
eigenen Weg	.17*	-.10*	.22*	-.15*	.16*	-.18*
wenige Regeln	-.02	.14*	.01	.11*	-.04	.14*
Multipler R	.34	.46	.44	.46	.42	.53

Betrachtet man die Ergebnisse, so wird ersichtlich, daß die Variablen "Wenn Schwierigkeiten in unserer Familie auftreten, können wir uns einigen", "In schwierigen Situationen unterstützen sich die Familienmitglieder" und "Meine Eltern akzeptieren meine Freunde" - sie sind hier mit "Einigung", "Stützung" und "Freunde" abgekürzt - signifikant ($p < .001$) mit dem positiven familialen Befinden (akzeptiert, zufrieden und wohl) korrelieren. Eine signifikante, jedoch negative lineare Beziehung besteht zwischen

diesen Variablen und dem negativen familialen Befinden (unzufrieden, unwohl und abgelehnt): Mit .43 und .42 - den höchsten Korrelationskoeffizienten - werden 18,5% der Variation der Variablen, die das familiäre Wohlbefinden thematisiert, und 17,6% der familialen Akzeptanz durch die Variation des Unterstützungsitems erklärt. Im Vergleich hierzu sind die Korrelationskoeffizienten der Variablen "Es ist schwierig, die Regeln in unserer Familie zu ändern" und "Bei uns zu Hause sind die Pflichten sehr genau aufgeteilt und jeder weiß, was er zu tun hat" - sie sind hier mit "schwierig, Regeln zu ändern" und "genaue Pflichtenaufteilung" abgekürzt - und dem Befinden Jugendlicher wesentlich geringer; auch hier weisen die Vorzeichen auf eine Struktur der Beziehungen hin. Gleiches gilt für die Variable "In unserer Familie geht jeder seinen eigenen Weg". Indifferent ist das Ergebnis bezogen auf die Variable "In unserer Familie gibt es nur wenige Regeln, an die man sich halten muß". Ihr kommt der geringste Stellenwert zur Erklärung der Varianz des familialen Befindens zu.

Die multiplen Regressionskoeffizienten der Analyse weisen aus, daß die Erklärungsgüte der die Strukturen von Familie operationalisierenden Antworten zur Voraussage der emotionalen Befindlichkeit - mit den dargestellten erklärten Varianzen von 11,6% bis 28,1% - hoch sind.

Insgesamt läßt sich feststellen, daß sich in diesen Ergebnissen ein Zusammenhang zwischen den familialen Strukturen und der emotionalen Befindlichkeit ausdrückt. Die als Indikatoren partnerschaftlicher Strukturen bezeichneten Variablen korrelieren hoch mit der positiven familialen Befindlichkeit. Die eher starre und lose Strukturen repräsentierenden Variablen stehen in einem Zusammenhang zu den negativen familialen Emotionen Jugendlicher.

5. Empfinden sozialen Rückhalts und Peer-Group-Orientierung Jugendlicher

Im Kontext der individuellen Reaktionen vor allem auf die dargestellten starren Strukturen, mittels derer versucht werden kann, auf die nicht mehr im eigenen und im Handeln der Anderen verbürgte Vorhersagbarkeit zu reagieren und eine Konsistenz - auch nur von einzelnen Familienmitgliedern - zu manifestieren, interessierte uns die Bedeutung der Peers von Kindern und Jugendlichen. Sie kann - je nach dem familialen Befinden - variieren; insbesondere gilt dieses für die Funktion sozialen Rückhalts und sozialer Unterstützung zum Beispiel in Problemsituationen.

In unserer Studie haben wir den Bereich der problembezogenen Stützung durch zwei "quasiexperimentelle Fragen" (Engel & Hurrelmann, 1989, S. 50) operationalisiert. Die Jugendlichen wurden aufgefordert, sich Situationen vorzustellen und ihre Ansprechpartner zu antizipieren: "Situation 1: Du hast ein ganz persönliches Problem als Junge bzw. ein ganz persönliches Problem als Mädchen und Du willst Dich einmal richtig aussprechen." Die zweite Situation lautete: "Du bist in der Schule oft müde und unkonzentriert. Du hast schon länger Schwierigkeiten, im Unterricht mitzukommen. Du willst wissen, was mit Dir los ist." Zu beiden Situationen wurden die Befragten gebeten,

anzugeben, an wen sie sich wenden würden und wer für sie als Ansprechpartner in Frage käme. Hierzu hatten sie eine Liste verschiedener formeller und informeller Bezugspersonen und -instanzen vorliegen. Im einzelnen waren dieses: Mutter, Vater, Geschwister, Großvater/Großmutter, Tante/Onkel, Cousine/Cousin, Klassenlehrer/Klassenlehrerin, Vertrauenslehrer/Vertrauenslehrerin, Beratungslehrer/Beratungslehrerin, Nachbar/Nachbarin, Freundin, Freund, Sozialarbeiter/Psychologe, Geistlicher/Pastor, Arzt/Ärztin und Beratungsstelle. Für jede dieser Instanzen sollte mittels einer fünfstufigen Skala eingeschätzt werden: "Daß Du Dich an diese Person oder Stelle wendest, das ist für Dich 'ganz sicher', 'ziemlich sicher', 'unklar, fraglich', 'ziemlich unsicher' und 'völlig ausgeschlossen'". Die Struktur beider Problembereiche läßt sich als ausschließlich persönlich (Situation 1) und als persönlich, jedoch primär schulischen Ursprungs (Situation 2) bezeichnen.

Zur genaueren Bestimmung der Rolle der Peer-Group haben wir die Stichprobe in zwei diskriminierende Gruppen geteilt, die sich aus den Variablen der im Vorfeld dargestellten familialen Befindlichkeit ergeben: Diejenigen Jugendlichen, die angeben, in ihrem Elternhaus 'häufig' oder 'manchmal' unzufrieden zu sein, sich unwohl und abgelehnt zu fühlen, bilden Gruppe 1. Die zweite Gruppe setzt sich aus den Befragten zusammen, die 'häufig' oder 'manchmal' zufrieden sind, sich wohl und in ihrer Familie akzeptiert fühlen.

Tabelle 3 zeigt die Mittelwerte der zufriedenen (Zuf.) und der unzufriedenen (Unzuf.) Schülerinnen und Schüler für die antizipierte problembezogene Unterstützung Jugendlicher durch die Mutter, den Vater, den Freund und die Freundin.

Tabelle 3: Unterstützung/Rückhalt Jugendlicher (Familie/Peer-Group)

Variablen	Mutter	Vater	Freund	Freundin
\bar{x} (Zuf.)	4,06	3,43	3,58	3,31
SD (Zuf.)	1,00	1,16	1,31	1,03
\bar{x} (Unzuf.)	2,98	2,48	3,95	3,73
SD (Unzuf.)	1,37	1,25	1,18	1,28
T-Wert	-5,91	-6,30	2,17	2,46
p	.000	.000	.030	.014

Anmerkung: Vergleich der Mittelwerte und Standardabweichungen der antizipierten problembezogenen Unterstützung durch die Mutter, den Vater, den Freund und die Freundin für die mit ihren Freundschaftsbeziehungen unzufriedenen und zufriedenen Jugendlichen.

Betrachtet man die Mittelwerte, so wird deutlich, daß diejenigen Jugendlichen, die aufgrund ihres angegebenen familialen Befindens als eher Unzufriedene bezeichnet werden können, sich - im Gegensatz zu den eher zufriedenen Schülerinnen und Schülern - signifikant häufiger an Personen aus der Gleichaltrigengruppe - den

Freund oder die Freundin - bei Problemen wenden würden. Im Vergleich zu den unzufriedenen Befragten würden sich die zufriedenen Jugendlichen, hätten sie eines der dargestellten Probleme, signifikant häufiger an ihren Vater bzw. ihre Mutter wenden.

Zusammenfassung

Die eingangs dargestellten Ausführungen zeigen einen Zusammenhang zwischen der Funktion sozialen Rückhalts und der Bedeutung, die Jugendliche ihrer Familie heute beimessen. Sie wurde im theoretischen Teil auf Prozesse zurückgeführt, die in einem interdependenten Verhältnis zu gesellschaftlicher Individualisierung und hiermit zusammenhängender kommunikativer Veränderungen stehen und zu einer "Entstrukturierung" lebensweltlicher Gebilde geführt haben. Ausgehend von der Annahme, daß hiervon auch die Institution "Familie" betroffen ist, wurde die Frage nach den Folgen für die in Familie handelnden Kinder und Jugendlichen gestellt: So steht gerade im Jugendalter den biologischen, psychischen und sozialen Anforderungen das Risiko einer Überschätzung der Leistungs- und Bewältigungskapazität gegenüber. Für Jugendliche steht im Vordergrund, die vielfältigen Anforderungen, aus denen oftmals Überforderungen erwachsen, zu bewältigen.

Familie wies bislang identitätsstiftende und -verbürgende Gewißheitsquellen auf. Sie sind es, die den Ausschnitt des familialen 'Klimas sozialen Rückhalts' qualitativ definieren, die jedoch, bedingt vor allem durch die dem Handeln nicht mehr impliziten Verhaltenserwartungen, zunehmend als fragwürdig bezeichnet werden.

Die Ergebnisse zeigen, daß generell ein Zusammenhang zwischen familialen Strukturen und dem emotionalen Befinden Jugendlicher besteht. Sie können hierfür als Prädiktoren betrachtet werden. Deutlich wird zudem, daß es vor allem die als partnerschaftliche Beziehungen dargestellten familialen Strukturen sind, die ein enges Verhältnis zu den positiven Gefühlen Jugendlicher aufweisen. Diejenigen Jugendlichen, die sich in ihrem Elternhaus 'häufig' oder 'manchmal' unwohl, unzufrieden oder abgelehnt fühlen, würden sich, hätten sie eines der genannten Probleme, signifikant häufiger als die familial-zufriedenen Jugendlichen an die Gleichaltrigengruppe wenden.

Berücksichtigt man bei der Interpretation die Ergebnisse anderer Studien, so signalisiert vor allem die Peer-Group-Orientierung Jugendlicher einen Trend, der die Bedeutung der Gleichaltrigengruppe nicht auf die hier exemplarisch und quasiexperimentellen Problemstellungen beschränkt. Er kann im Kontext der jeweiligen Bedeutung von Familie als Kompensation eines "permanenten innerfamilialen Beziehungsmanagements" (Hurrelmann, 1991b, S. 440) generalisiert werden. Dieses "Beziehungsmanagement" steht mit einer neuen "Offenheit" familialer Strukturen im Zusammenhang, die sich zwar auch in Familien mit partnerschaftlichen Bezügen auswirken. Dieses scheinen die Jugendlichen jedoch dahingehend zu wenden, daß Familie auch als Instanz sozialen Rückhalts eine Bedeutung zukommt. Im Gegensatz zu denjenigen Familien, die die Jugendlichen - über das familiale Reglement - als durch gänzlich fehlende

oder zu starre Strukturen charakterisiert bezeichnen.

Insgesamt kann also festgestellt werden, daß zwar gesellschaftliche Ausdifferenzierungsprozesse zu einer Pluralisierung von Lebenswelt und zu einer Zunahme individueller Handlungsoptionen geführt haben und hiermit auch ein Gestaltwandel traditioneller Institutionen einhergeht. Am Beispiel der Institution Familie und ihrer Funktion sozialen Rückhalts für Kinder und Jugendliche wird deutlich, daß dieses jedoch kein Verlust bestimmter Funktionen an sich bedeuten muß: Vielmehr gestalten Kinder und Jugendliche - im Kontext der jeweiligen Bedeutung, die Familie für sie hat - aktiv ihre Lebenswelten mit. Hierzu zählt auch die bewußte Auslagerung bestimmter Funktionen und Bereiche in außerfamiliale Instanzen und Institutionen.

Inwieweit speziell im Hinblick auf den sozialen Rückhalt durch die Peer-Group von einer sich - im Gegensatz zu anderen Instanzen - qualitativ unterscheidenden Form ausgegangen werden muß, ist eine wichtige Frage weiterer Forschungsaktivitäten. Gleiches gilt für das Feld der professionellen Unterstützung von Kindern und Jugendlichen. Gerade ihm wird, dieses kann festgestellt werden, als institutioneller Bereich, der durch die Übernahme von Aufgaben traditioneller Institutionen gekennzeichnet ist, eine wachsende Bedeutung zukommen. Jedoch: "Die Wirksamkeit derartiger Interventionen hängt davon ab, inwieweit die geschaffenen Einrichtungen und angebotenen Dienste tatsächlich in die Lebenslage ihrer Zielgruppe eingehen, also bei Bedarf verfügbar sind. Räumliche Nähe erscheint vor allem bei wenig mobilen unterprivilegierten Bevölkerungsgruppen eine notwendige, allerdings nicht hinreichende Bedingung" (Kaufmann, 1982, S. 77). Gefragt werden muß also: Welche Bedingungen müssen hinzukommen und wie können die bereits bestehenden Bedingungen optimiert werden, damit Einrichtungen und angebotene Dienste für eine veränderte Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen als 'hinreichend' zu betrachten sind.

Literatur

- Allerbeck, K. & Hoag, W. (1985). Jugend ohne Zukunft? Einstellungen, Umwelt, Lebensperspektiven. München/Zürich: Piper.
- Beck, U. (1983). Jenseits von Stand und Klasse? In Kreckel, R. (Hrsg.), Soziale Welt (Sonderband 2), 35 - 74.
- Beck, U. (1986). Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck-Gernsheim, E. (1986). Vom 'Dasein für andere' zum Anspruch auf ein Stück 'eigenes Leben'. Individualisierungsprozesse im weiblichen Lebenszusammenhang. Soziale Welt, 3, 307 - 340.
- Döbert, R., Habermas, J. & Nunner-Winkler, G. (1977). Entwicklung des Ichs. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Engel, U. & Hurrelmann, K. (1989). Psychosoziale Belastung im Jugendalter. Empirische Befunde zum Einfluß von Familie, Schule und Gleichaltrigengruppe. Berlin: De Gruyter.
- Ferchhoff, W. (1993). Jugend an der Wende des 20. Jahrhunderts. Lebensformen und Lebensstile. Opladen: Leske + Budrich.

- Fuchs, W. (1983). Jugendliche Statuspassage oder individualisierte Jugendbiographie. *Soziale Welt*, 3, 341 - 371.
- Gross, P. & Honer, A. (1990). Multiple Elternschaften. Neue Reproduktionstechnologien, Individualisierungsprozesse und die Veränderung von Familienkonstellationen. *Soziale Welt*, 1, 97 - 116.
- Havighurst, R. J. (1972). *Developmental Tasks and Education*. New York: McKay.
- Heitmeyer, W. (1987). Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation. Weinheim/München: Juventa.
- Heitmeyer, W. & Olk, T. (1990). Das Individualisierungs-Theorem. Bedeutung für die Vergesellschaftung von Jugendlichen. In Heitmeyer, W. & Olk, T. (Hrsg.), *Individualisierung von Jugend. Gesellschaftliche Prozesse, subjektive Verarbeitungsformen, jugendpolitische Konsequenzen* (S. 11 - 35). Weinheim/München: Juventa.
- Hess, R. D. & Handel, G. (1977): Die Familie als psychosoziale Organisation. In Döbert, R., Habermas, J. & Nunner-Winkler, G. (Hrsg.), *Entwicklung des Ichs* (S. 32 - 45). Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Hurrelmann, K. (1994). Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim/München: Juventa.
- Hurrelmann, K. (1991). Wie politisch ist die junge Generation? Ergebnisse einer Jugendstudie und Schlußfolgerungen für die politische Bildung (Forschungsbericht). Bielefeld: Universität, Sonderforschungsbereich 227.
- Hurrelmann, K. (1991 b). Autonome Schulen - "gute" und "gesunde" Schulen? *Bildung und Erziehung*, 4, 437 - 451.
- Hurrelmann, K. (1991 c). Veränderte Kindheit - andere Kinder? *Pädagogikunterricht*, 4, 2 - 17.
- Japp, K. P. (1986). Neue soziale Bewegungen und die Kontinuität der Moderne. *Soziale Welt* (Sonderband 4), 311 - 333.
- Mansel, J. & Hurrelmann, K. (1991). Alltagsstreß bei Jugendlichen. Eine Untersuchung über Lebenschancen, Lebensrisiken und psychosoziale Befindlichkeiten im Statusübergang. Weinheim/München: Juventa.
- Kaufmann, F.-X. (1982). Elemente einer soziologischen Theorie sozialpolitischer Intervention. In Badura, B., Ferber, C. von, Kaufmann, F.-X., Pankoke, E., Thiemeyer, T. (Hrsg.), *Soziologie und Sozialpolitik* (Bd. 2). Staatliche Sozialpolitik und Familie (S. 49 - 86). München/Wien: Oldenbourg.
- Neidhardt, F. (1966). *Die Familie in Deutschland. Gesellschaftliche Stellung, Struktur und Funktionen*. Opladen: Leske.
- Nestmann, F. (1988). *Die alltäglichen Helfer. Theorien sozialer Unterstützung und eine Untersuchung alltäglicher Helfer aus vier Dienstleistungsberufen*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Nordlohne, E., Hurrelmann, K. & Holler, B. (1990). Jugendspezifische Belastungen und die Rolle des Arzneimittelkonsums. In Steinhausen, H. C. (Hrsg.), *Das Jugendalter. Entwicklungen, Probleme, Hilfen*. (S. 87 - 103). Bern: Huber.
- Nunner-Winkler, G. (1985). Identität und Individualität. *Soziale Welt*, 4, 466 - 483.
- Palentien, C. (1993). Jugend und Gewalt: oder die Entsstrukturierung von Kontexten. *Theorie und Praxis der sozialen Arbeit*, 10, 388 - 395.
- Palentien, C., Pollmer, K. & Hurrelmann, K. (1993). Ausbildungs- und Zukunftsperspektiven ostdeutscher Jugendlicher nach der politischen Vereinigung Deutschlands. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B24/93, 3 - 13.
- Petermann, F., Noecker, M. & Bode, U. (1987). *Psychologie chronischer Krankheiten im Kindes- und Jugendalter*. München: Psychologie-Verlags-Union.
- Remschmidt, H. & Walter, R. (1989). *Evaluation kinder- und jugendpsychiatrischer Versorgung*. Stuttgart: Enke.
- Roff, H. G., Klömm, K., Pfeiffer, P. & Rösner, P. (Hrsg.) (1990). *Jahrbuch der Schulentwicklung*. Weinheim: Beltz.
- Rösner, E. (1989). *Abschied von der Hauptschule. Folgen einer verfehlten Schulpolitik*.

- Frankfurt am Main: Fischer.
- Rösner, E. (1989 a). Der Einfluß der Lehrherren auf die Hauptschule. Frankfurter Rundschau, 237, 15.
- Schulz, W. (1983). Von der Institution 'Familie' zu den Teilbeziehungen zwischen Mann, Frau und Kind. Zum Strukturwandel von Ehe und Familie. Soziale Welt, 4, 401 - 421.
- Silbereisen, R. K. (1990). Konsum von Alkohol und Drogen über die Lebensspanne. In Schwarzer, R. (Hrsg.), Gesundheitspsychologie. Ein Lehrbuch. (S. 169 - 184). Göttingen: Hogrefe.
- Trotha, T. von (1990). Zum Wandel der Familie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 3, 452 - 473.
- Zinnecker, J. (1991). Jugend als Bildungsmoratorium. Zur Theorie des Wandels der Jugendphase in west- und osteuropäischen Gesellschaften. In Melzer, W. (Hrsg.), Osteuropäische Jugend im Wandel. Ergebnisse vergleichender Jugendforschung in der Sowjetunion, Polen, Ungarn und der ehemaligen DDR (S. 9 - 24). Weinheim/München: Juventa.

Fußnote

¹ Döbert, Habermas & Nünner-Winkler (1977) widmen sich dem Kommunikationspotential von Familie, indem sie Merkmale pathologischer Kommunikation darstellen. Sie beziehen sich hierbei auf Hess & Handel (1977): "Die Interaktions- und Rollenstrukturen sind in solchen Familien entweder zu starr oder zu wenig festgelegt, um jenes flexiblen Verhältnis zwischen Nähen und Distanzen, Gleichheiten und Differenzen, eigenen Initiativen und Abhängigkeiten, Innen und Außen herzustellen, das für ungezwungene intersubjektive Beziehungen konstitutiv ist, und daß insbesondere eine Bedingung für die optimale Ich-Entwicklung von Kindern darstellt" (Döbert, Habermas & Nünner-Winkler, 1977, S. 18). Familiäre Bezüge im Kontext gesellschaftlicher Individualisierungsprozesse müssen in einem interdependenten Verhältnis zu Strukturen von Kommunikation betrachtet werden.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Christian Palentien
Universität Bielefeld, Fakultät für Gesundheitswissenschaften
Postfach 100 131
33501 Bielefeld